

Der Abschnitt zur Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte beginnt mit einer Studie von *Marie Ryantová* zur Wirtschafts- und Sozialpolitik der Herren von Lobkowitz im 17. und frühen 18. Jahrhundert im böhmischen Hoch Chlumetz/Vysoký Chlumec. Die Quellen belegen dabei ein in Abhängigkeit von den politischen Rahmenbedingungen schwankendes, jedoch kontinuierliches Wirtschaftswachstum. *Gert Kollmer-von-Oheimb-Loup* nennt als zentrales Forschungsdesiderat in der Adelforschung die Anwendung moderner sozial- und wirtschaftshistorischer Methoden zur Erforschung adeligen Unternehmertums und führt als Fallstudie den bis zur Nobilitierung führenden sozialen Aufstieg der Familie Palm aus Esslingen an. Eng mit dieser Perspektive bzw. Forderung verbunden ist auch der Beitrag von *Ewald Frie*, der sich den wirtschaftlichen Strategien des armen Adels in der nachständischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts widmet. *Michael Strauß* schließlich plädiert für eine differenzierte Untersuchung der Stände und stellt die weitgehende Kooperation des breisgauischen Adels mit dem Hause Habsburg während der thesesianischen Verwaltungs- und Steuerreform im 18. Jahrhundert heraus.

Forschungsdesiderate zur Adelforschung formulieren die beiden Beiträge von *Václav Bůžek* mit jeweils historiografischem Fokus auf die frühneuzeitliche Adelsgeschichte aus tschechischer Perspektive: Befasste sich die Forschung vor der Wende 1989 überwiegend mit der Vorgeschichte zur Schlacht am Weißen Berg im Jahre 1620 vor allem aus spezifisch wirtschaftshistorischer Perspektive und stellte die Rolle des Adels bei der habsburgischen Vereinnahmung Böhmens in den Vordergrund, so seien seit den 1990er-Jahren verstärkt sozial- und kulturhistorische Fragestellungen berücksichtigt worden. Der Beitrag zur Schlussdiskussion von *Anton Schindling* fasst die Adelsgeschichte in Südwestdeutschland und Böhmen zusammen und weist im kurzen Ausblick auf wichtige Forschungsdesiderate hin. Der Band enthält ein Personen- und Ortregister.

*Marco Bogade*

UWE ISRAEL, MICHAEL MATHEUS (HRSG.): Protestanten zwischen Venedig und Rom in der Frühen Neuzeit (Schriftenreihe des Deutschen Studienzentrums in Venedig, Neue Folge, Bd. VIII). Berlin: Akademie Verlag 2013. 310 S. m. Abb. ISBN 978-3-05-005410-0. Geb. € 79,80.

»Probebohrungen« nennen die Herausgeber *Uwe Israel* und *Michael Matheus* im Vorwort die Beiträge dieses Sammelbandes zur Existenz und zum Wirken von Protestanten in Norditalien in der Frühen Neuzeit. Tatsächlich fehlen bisher entsprechende Überblicksdarstellungen. Insofern liest man in diesem Buch wirklich Neues: Das Bild eines vermeintlich genuin römisch-katholischen Landes nach der Reformation und Gegenreformation wird korrigiert. Die einzelnen Beiträge bringen einerseits eine Fülle von Klärungen zu Begriffen und Sachverhalten und andererseits sehr eindrückliche, an Einzelbiografien abgearbeitete, spannend zu lesende historische Studien. Es handelt sich im Wesentlichen um die Beiträge einer gleichnamigen Tagung, die als gemeinsame Unternehmung des Deutschen Studienzentrums Venedig, des Deutschen Historischen Instituts in Rom, des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz und der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in Venedig im Juni 2010 stattfand (Tagungsbericht: <http://hsoz-kult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3169>). Die AutorInnen sind italienische und deutsche Forscher (leider werden keine näheren Angaben zu ihnen gemacht). Elf Aufsätze sind in Deutsch geschrieben bzw. ins Deutsche übersetzt, drei wurden in der italienischen Fassung abgedruckt.

(1) Als Einstimmung in die Thematik bietet der Tagungs-Festvortrag von *Wolfgang Frühwald* eine Reflexion über Goethes Wahrnehmung Italiens als Land der Sinnlichkeit – von Kaffee bis Erotik – und über den Einfluss dieses Landes auf sein literarisches Werk. »Der Augenmensch, der Goethe immer gewesen ist, wurde in Italien zu einem Künstler, der die Berührung des Marmors ebenso wie die des menschlichen Körpers, dem Sehen gleichgestellt hat« (8f.). Hintergründig wird damit das Thema protestantischer Einflüsse berührt – etwa als Frage, wie das sinnliche Italien einen als eher spröde geltenden Protestanten (für die Goethe allerdings kein typischer Vertreter war) verändern kann.

(2) Im Italien des 16. Jahrhunderts werden Protestanten (»luterani« – auch wenn sie Reformierte aus der Schweiz sind) zusammen mit vorreformatorischen Waldensern und indifferenziert als Häretiker bezeichnet und behandelt. *Silvana Seidel Menchi* zeigt in ihrem Beitrag zunächst geografische Schwerpunkte des Auftretens von Häretikern anhand von Inquisitionsprozessen auf. Die Autorin demonstriert dann an außergewöhnlichen Quellen, nämlich an Testamenten, was einen »Häretiker« bzw. »luterano« charakterisiert. Abweichend vom notariellen katholischen Testament sind evangelische Vermächtnisse an der inhaltlichen Neuausrichtung der drei Hauptteile erkennbar: Die Formel der *commendatio animae* wird sozusagen evangelisch-theologisch auf die Barmherzigkeit Gottes im Namen der Passion Christi ausgerichtet, die Bestattung wird bescheiden statt prunkvoll verfügt und als Empfänger von Vermächtnissen treten die »*pauperes Christi*« anstelle des Klerus (36).

Im Schlussabschnitt (39) beklagt die Autorin sozusagen in eigener Sache die mangelnde Kommunikation zwischen italienischen und deutschen Reformationshistorikern – möge ihr Appell gehört werden.

(3) *Martin Krumbiegel* beschäftigt sich mit protestantischen Musikern zwischen Venedig und Rom. Das wird bei Musikhistorikern und -interessierten auf besonderes Interesse stoßen. Beginnend mit Felix Mendelssohn Bartholdy wird eine ganze Reihe von Musikern vorgestellt, die als Grenzgänger zwischen Deutschland und Italien wirkten bzw. in Italien wesentliche Inspirationen für ihr Schaffen in Deutschland empfangen. Der Titel verweist auf Heinrich Schütz, Venedig-Reisender und Hofkapellmeister in Dresden, der in dem Aufsatz am ausführlichsten – mit Notenbeispielen – behandelt wird. Daran zeigt der Autor die Verarbeitung von Vorlagen Monteverdis durch Schütz für sein geistliches Konzert »Es steh' Gott auf«. Zum Thema Konversion zum Katholizismus wird Johann Christian Bach angeführt, der nach dem Tode des berühmten protestantischen Vaters in Italien den katholischen Glauben annahm. Hätte sich Johann Sebastian Bach deswegen wirklich im Grabe herumdrehen müssen? – fragt der Verfasser und diskutiert eine Antwort. Insgesamt werden 15 Künstler porträtiert, wobei sechs am Schluss eher summarisch genannt werden.

(4) Den Spuren des Kunsthistorikers Johann Joachim Winckelmann folgt *Adolf H. Borbein* im vierten Beitrag des Sammelwerkes. Winckelmann, 1717 in der preußischen Altmark als Sohn eines Schusters geboren, brachte es aufgrund seiner geistigen Fähigkeiten und durch freundliche Förderer zu einer erstaunlichen Karriere. Nach seinem ersten bedeutenden kunstgeschichtlichen Werk wurde er vom Dresdener päpstlichen Nuntius nach Rom eingeladen, ausgestattet mit einem königlich-sächsischen Stipendium. Voraussetzung war allerdings die Konversion zum katholischen Glauben – ein weiteres Beispiel für karrierefördernde Konfessionswechsel. 1755 verlagerte Winckelmann sein Leben und Schaffen in die Tiberstadt. Nach einer abgebrochenen Deutschlandreise fiel er 1768 unterwegs in Triest einem Raubmord zum Opfer. Der Mörder habe in ihm einen Spion vermutet, einen Juden oder »Lutheraner«. Ein wenig Krimi ist also auch dabei. Der Autor beschäftigt sich sowohl mit Deutungen bezüglich der Konversion (Winckelmann habe

trotzdem die Freiheit eines Christenmenschen gelebt oder habe er – so Goethe – einen »heidnischen Sinn« gehabt?) als auch mit der Bedeutung seines Schaffens für die Kunstgeschichte und Archäologie, die in Deutschland und Italien von ihm geprägt wurde.

(5) Soziale Ausgrenzungen sind nicht nur ein Thema der Gegenwart. *Wolfgang Krogel* zeigt am Beispiel des Cimitero Acattolico in Rom, wie sich Unterschiede in Stand, Religion und Nation in den Bestattungen widerspiegeln. Allein die Symbolik ist aufschlussreich, dass sich der Friedhof für »Nichtkatholiken«, also im Wesentlichen für Protestanten, im Umfeld der Cestius-Pyramide, einer antiken Grabstätte befindet. Der Autor rekonstruiert die wechselhafte Geschichte dieses Friedhofs im Zusammenhang der politischen Bemühungen vor allem Preußens, aber auch Englands und anderer europäischer Staaten, eine würdige Grabstätte für Protestanten zu finden und vertraglich abzusichern, die in Rom starben und dort auch bestattet werden wollten. Selbst Goethe projizierte seine zukünftige Grabstätte auf einer Zeichnung in das Gräberfeld zu Füßen der Cestius-Pyramide (99). In den Verhandlungen spiegeln sich sowohl konfessionelle als auch nationale Interessen wider, die durch eine internationale Verwaltung vertreten und gesichert wurden. Der Beitrag ist mit vielen historischen Zeichnungen eindrücklich illustriert. Die mit dem Titel geweckten Erwartungen nach theologischen und kultursoziologischen Interpretationen (Stichwort Sepulkralkultur, 89) werden nicht immer erfüllt. Es ist ein anschaulich geschriebener solider historischer Aufsatz.

(6) Protestantische Auslandsgemeinden gibt es heute in allen großen italienischen Städten. Die evangelisch-lutherische Gemeinde (»Augsburger Konfession«) von Venedig ist jedoch etwas Besonderes: Sie gilt als deren älteste, deren Anfang nicht genau zu datieren ist. *Stephan Oswald* geht in seinem Beitrag der Geschichte dieser Gemeinde nach, die sich heute nicht mehr als Auslandsgemeinde sieht, sondern Teil der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien ist. Luthers Brief an die Evangelischen in Venedig von 1543 ist ein bekanntes Dokument, das allerdings an italienische, nicht an deutsche Protestanten gerichtet ist. Dennoch werden in Venedig schon 1520 Schriften Luthers verbreitet, 1548 auch öffentlich verbrannt. Das Schicksal deutscher Protestanten wird anhand von Kaufleuten – insbesondere an der Person des Kölner Kaufmanns Abraham Spillieur – nachgezeichnet. Die Gemeinde hatte sich mit der Rückendeckung des Fondaco dei Tedeschi, der deutschen Handelsvertretung, etabliert und ein beachtliches Leben entwickelt. Anhand von Einzelheiten (Bestattungsfragen, Totenregister, Taufpaten) wird das unter Beobachtung des päpstlichen Nuntius' stehende und durch die Behörden und Gemeindeordnung reglementierte Gemeindeleben dargestellt. Der Vf. gibt zu bedenken, dass die Akten wohl nicht den Normalfall, sondern den Konfliktfall widerspiegeln (125), daher ist es für den Historiker nicht einfach, ein stimmiges Bild zu zeichnen. Aber auch die Konfliktgeschichte lässt durchaus Schlüsse auf das »normale« Leben zu. – Am Ende wird noch ein Ausblick auf wichtige Punkte der Entwicklung der Gemeinde im 19. und 20. Jahrhundert gegeben.

(7) Ein weiteres Beispiel für eine lokale Präsenz von Protestanten liefert *Stefano Villani* mit seinem Beitrag über Livorno. Am Anfang erfährt man etwas über die rasante wirtschaftliche Entwicklung des Ortes vom kleinen Dorf zur Stadt, die im Wesentlichen mit der Blüte des Hafens ab 1577 einhergeht (bis 1606 war die Einwohnerzahl von 500 auf 30.000 angewachsen), der bis heute einer der wichtigsten Häfen Italiens ist. Durch die Präsenz jüdischer und ausländischer Kaufleute war die Hafenstadt herausgefordert, mit dieser Pluralität umzugehen. Schon 1593 gab es einen Toleranzerlass für Juden hinsichtlich religiöser und politischer Freiheit. Protestanten waren in Gestalt englischer, holländischer und deutscher Kaufleute anwesend. Insbesondere die Engländer, die durch die British Factory etabliert waren, prägten das Bild der Nichtkatholiken. Vereinzelt gibt es

Spuren von Deutschen, wie z. B. die des sächsischen Musikers Johann Paul Schulthesius, der als Kaplan die evangelische Kapelle betreute. Die Inquisition befürchtete »scandali« in Form von Mischehen, Wertpluralität, Gleichwertigkeit von Gottesdiensten und Beistellungen. Daraus schließt der Vf. wohl zu Recht, »...dass die Geschichte der Präsenz von Protestanten in Livorno nicht nur eine interne Geschichte des Protestantismus ist, sondern zugleich auf eine allgemeinere Geschichte der Toleranz verweist« (138, Übers. R. B.)

(8) Mit deutschen Studenten und heterodoxem Ambiente zwischen Bologna und Padua befasst sich *Silvia Ferretto*. Insbesondere folgt sie den Spuren des Wirkens von Bassiano Lando, einer Schlüsselfigur der Vermittlung zwischen Humanismus, Philosophie und Medizin im 16. Jahrhundert – das Dissertationsthema der Verfasserin. Lando wirkte in Bologna, Venedig und schließlich an der Universität Padua und prägte eine Reihe von deutschen Studenten, die er mit humanistischem Gedankengut vertraut machte und die dieses in ihre Heimatländer mitnahmen. In einem zusammenfassenden Satz, der sich über 14 Zeilen (153) erstreckt, würdigt Ferretto die Leistung Landos an der Schwelle zum 17. Jahrhundert sozusagen als Wegbereiter der wissenschaftlichen Revolution, für die der Name Galileo Galilei steht. In Lando sieht sie eine Schlüsselfigur für die wissenschaftliche Erschließung der Beziehungen zwischen philosophischer Erneuerung und reformatorischem Gedankengut im 16. Jahrhundert und zum Verstehen dessen, was sich dann im 17. Jahrhundert ereignet.

(9) Mischehen zwischen Katholiken und Protestanten sind geradezu ein exemplarisches Thema für den Umgang der Konfessionen miteinander, das sich durch die Geschichte hindurchzieht. Diesen Aspekt untersucht *Cecilia Cristellon* in ihrem Beitrag mit Blick auf die Politik des Heiligen Offiziums gegenüber Ehen mit »Häretikern« in Venedig im 18. Jahrhundert. Ausgehend von einem konkreten Fall, der Ehe einer Katholikin mit einem Calvinisten, die 1788 von höchster Stelle die Dispens erhielt, werden verschiedene Fälle beleuchtet. Dabei wird die Strategie des Hl. Offiziums herausgearbeitet, Mischehen mit Protestanten möglichst im Vorfeld zu verhindern, denn sind sie einmal vollzogen, werden sie aufgrund der theologisch als gültig erachteten Taufe nachträglich anerkannt. Hinsichtlich von Mischehen mit Juden und »Heiden« verfährt man toleranter, weil man vor allem den Protestanten eine gewisse »Verführungskraft« unterstellt. Interessant auch der Hinweis (171), dass sich die Situation im recht homogen katholischen Venedig anders, nämlich strenger darstellt als z. B. im heterogenen Livorno (vgl. Beitrag 7).

(10) Nicht nur die Protestanten übten einen »verführerischen« Einfluss auf Katholiken aus, sondern auch unter ihnen gab es Konversionen zum Katholizismus, wenn sie in Italien waren. Solche »konfessionellen Grenzgänger« in Venedig und Rom nimmt der Beitrag von *Ricarda Mathews* ins Visier. In mehreren großen Städten existierten schon seit der Mitte des 16. Jhs. sog. »Case dei Catechumeni« zur Vorbereitung von Juden und Muslimen auf die Taufe. Während in Rom später eine solche Einrichtung auch für protestantische Konvertiten geschaffen wurde, wurden in Venedig die übertrittswilligen Evangelischen zunächst an die Beichtväter verwiesen und später (Ende 17. bis Mitte 18. Jh.) in der Casa dei Catechumeni beherbergt. Anhand von Einzelbeispielen demonstriert die Vfn., dass dieses Verfahren aufgrund von standardisierten Formularen des Heiligen Offiziums sehr professionalisiert war. Viele Konversionen kamen im Zusammenhang mit Inquisitionsverfahren vor, indem die »Delinquenten« ihrem früheren Glauben abschworen. In mehreren Tabellen und Grafiken werden anschaulich Statistiken gezeigt, die über Zahlen und Hintergründe Aufschluss geben. Wirtschaftliche Gründe, die zu einer Konversion von Protestanten führten, lassen sich vermuten, wurden aber bisher noch nicht verifiziert (195).

(11) Die in den großen Handels- und Hafenstädten Europas ansässigen Kaufmannsfamilien bildeten regelrechte Netzwerke. Einige davon sind Untersuchungsgegenstand des Beitrags von *Margit Schulte Beerbühl*. Bevor die deutschen protestantischen Kaufleute in Venedig und Livorno genauer ins Blickfeld rücken, vermittelt die Autorin einen interessanten Einblick in deutsch-englische, anglo-italienische und deutsch-italienische Handelsbeziehungen. Das eröffnet eine interessante europäische Perspektive insbesondere auf das 18. Jh. Einzelne Kaufmannsfamilien werden porträtiert – auch im wörtlichen Sinn, indem Porträtbilder abgedruckt sind. Protestantische Kaufleute waren im katholischen Italien aus wirtschaftlichen Gründen geduldet, so dass sie eigene Gemeinden bilden konnten. Sie förderten nicht nur den wirtschaftlichen Austausch, sondern auch den Bildungs- und Know-how-Transfer. Anhand der einzelnen Familienporträts gewinnt man auch einen aufschlussreichen Einblick in deren Umgang mit der Konfession: Ob Bremer Reformierter oder Hamburger Lutheraner – in der Fremde schloss man sich eher aus pragmatischen oder prestigebestimmten Gründen einer Gemeinde an.

(12) Den protestantischen Diplomaten in Italien (17. bis Anfang 18. Jh.) widmet sich der hier abgedruckte Vortrag von *Sven Externbrink*. Mit dem Thema werden sowohl die frühneuzeitliche Diplomatie als auch die internationalen Konsequenzen der Reformation berührt. Bis ins 18. Jh. gab es Unsicherheiten und Berührungszwänge, wie die diplomatischen Beziehungen zwischen protestantischen Herrscherhäusern und dem Heiligen Stuhl bzw. Italien zu regeln seien. Die konkreten Beispiele beziehen sich vor allem auf Rom und Venedig und im Wesentlichen – aber nicht ausschließlich – auf die preußische Vertretung (prominenter Diplomat: Wilhelm von Humboldt). Der Autor wertet das »Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden (1648–1815)« aus, füllt dort vorhandene Lücken und gibt im Anhang eine tabellarische Übersicht sowie eine Landkarte bei. Interessant ist die Beobachtung, dass für die protestantischen Diplomaten oft Kulturgeschichte und Bildungsinteressen im Vordergrund standen und die eigentlichen diplomatischen Geschäfte sowie die Konfession eine sekundäre Rolle spielten. So gab es auch keinen Konversionsdrang oder -zwang (240).

(13) Italienreisen sind nicht nur damals und heute beliebt (gewesen), sondern bildeten in der Zeit vor dem Telefon und Internet ein wichtiges Kommunikationsmittel, das an der Herausbildung eines europäischen Bewusstseins im zersplitterten Halbkontinent einen nicht unwesentlichen Anteil hatte. Das ist die Eingangsthese des Beitrags von *Michael Maurer*. Anhand von Reiseliteratur vorwiegend aus dem 17. und 18. Jh. fragt er unter systematischem Aspekt nach der protestantischen Identität der Reisenden, die sich dort widerspiegelt. Sieben Aspekte der Abgrenzung von katholischem Leben, Glauben und Brauchtum trägt der Autor zusammen, u. a. Heiligenverehrung, Prachtentfaltung und Armut der Gläubigen, Riten und Zeremonien, Zölibat und Klosterleben. Die Systematik ist nicht immer ganz einleuchtend, denn einige Aspekte überschneiden sich. Vor allem englische Reisende seien »harscher« in ihrer Kritik gewesen als deutsche, weil sich bei ihnen ein stärkerer Nationalismus zur Konfession gesellte. Im Zeitalter der Aufklärung musste man als Protestant nicht mehr inkognito reisen, sondern konnte offen mit der eigenen Identität und der Kritik an der anderen Konfession umgehen. Dabei blieb man erstaunlicherweise unbehelligt. Die Reisenden schärfen also angesichts der Reiseerfahrungen im katholischen Italien – interpretiert als Reise in die Vergangenheit – ihre anerzogene protestantische Identität. Tolerantere Orte wie Livorno (vgl. Beitrag 7) bemerkten sie als Ausnahmen, die ihre grundsätzliche Ablehnung des päpstlichen Katholizismus verstärkten.

(14) Auch der Beitrag von *Stephan Waldhoff* widmet sich dem Thema Reisende, allerdings anhand des Einzelbeispiels von Gottfried Wilhelm Leibnitz, der von November

1687 bis Juni 1690 auf großer Reise in Italien war. Der Anlass war eine Forschungsreise im Auftrag des Landesherrn, die ihn in verschiedene Bibliotheken Österreichs und Italiens führte. Anhand von Aufzeichnungen der Reisekorrespondenz rekonstruiert der Vf. Voraussetzungen und Vorkenntnisse, Charakter der Reise, Leibnitz' Rezeption des katholischen Italien und seine Erfahrungen als protestantischer Reisender sowie Nachwirkungen der Italienreise. Leibnitz sah als Protestant das katholische Italien eher als rückschrittlich an, führte jedoch auf wissenschaftlicher Ebene den Gelehrten Diskurs auf Augenhöhe. Interessant, dass er versuchte, über Gelehrtenkollegen den neu gewählten Papst Alexander VIII. zu einer Aufhebung der Zensur gegen Kopernikus und Galilei zu bewegen. Das misslang allerdings wegen des Zögerns der betreffenden Personen und des frühen Todes des Papstes. Einmal geriet Leibnitz als Protestant sogar in Lebensgefahr, aus der ihn ein Rosenkranz rettete (Einzelheiten möge man im Buch S. 281 lesen). Einem ehemaligen Franziskaner, Fardella, der im Herzen Calvinist war, bot Leibnitz eine Professur in Wolfenbüttel an. Das erwies sich aber nicht als nötig, denn Fardella machte auch in Italien eine Gelehrtenkarriere, freilich nicht offiziell als Protestant. Dem Vf. gelingt es, in eindrücklicher Weise die Italienreise Leibnitz' zu rekonstruieren und zu interpretieren. Am Schluss steht ein ambivalent anmutendes Zitat, in dem Leibnitz einem verstärkten kulturellen Austausch zutraut, dass »jene Völker leichter das Licht empfangen, als dass unsere Völker in die Finsternis zurückkehren«. Ist das nun protestantischer Hochmut oder protestantische Nüchternheit?

Mit diesem Sammelband liegt ein sehr interessantes und in weiten Teilen spannend zu lesendes Buch vor, das einen vielfältigen Einblick in die teilweise komplizierten, dann aber doch pragmatisch gelebten Beziehungen zwischen dem protestantischen Norden Europas und dem katholischen Italien ermöglicht.

Der Titel könnte die Erwartung wecken, auch etwas über Protestanten zu erfahren, die in Italien zu Hause sind, also im Wesentlichen die Waldenser. Das ist jedoch nicht der Fall. Ganz vereinzelt gibt es einen Hinweis darauf (z. B. im zweiten Beitrag). Auch in den Bibliografien und im Stichwortverzeichnis wird man nicht fündig. Es ist einfach dem Thema der zugrundeliegenden Tagung geschuldet, dass es hier um nach Italien reisende oder zugereiste Protestanten geht. Immerhin wäre ein Beitrag, der sich auf die Beziehungen zwischen den zugereisten und den einheimischen Protestanten bezieht, eine wünschenswerte Ergänzung. Freilich ist das Schicksal der vor allem in den Alpentälern behimateten Waldenser zu dieser Zeit ein ganz anderes, vielleicht kontrastierendes. Aber auch hier gab es nachhaltige Einflüsse von schweizerischen, deutschen und englischen Protestanten. Offene Fragen sind der Motor der Wissenschaft, und den hält dieses überaus lesenswerte Buch in Gang; es schließt Forschungslücken und lädt zum weiteren Diskurs ein. Für wissenschaftlich Forschende liefert es Einstiege in unterschiedliche Themen der Kultur- und Geistesgeschichte und dank der umfangreichen Bibliografien viele Anregungen zur Weiterarbeit. Für an Geschichte interessierte LeserInnen findet sich in der Vielfalt der Themen garantiert das eine oder andere, das spezielle Interessen berührt. Durch die lebendige und anschauliche Darstellungsweise ist das Buch für einen breiten Leserkreis geeignet (abgesehen von notwendigen Italienischkenntnissen für drei Beiträge).

*Roland Biewald*